25 Jahre Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 102 / Winter 2021/22 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen,*

unser Jubiläumsjahr geht zu Ende. Vieles von dem, was wir uns ursprünglich vorgenommen hatten, war nicht möglich. Wir sind aber dankbar für die beiden Feiern im August und Oktober und für die Möglichkeit, manchen von Euch wieder persönlich zu begegnen – sei es beim Kreuzweg, beim Flüchtlingsrequiem, bei den Feiern oder den zahlreichen Besuchen bei uns im Haus.
Wir freuen uns, dass wir mit einem kurzen Film im NDR präsent waren und dass insgesamt das Interesse an unserer Arbeit und unserem Lebensstil weiterhin besteht. Die Gestaltung einer neuen Internetseite ist noch nicht geschafft, aber auf der jetzigen halten wir die Informationen aktuell.
Auch dieser Rundbrief ist mit allen Themen dort zu finden. Aber wir verschicken ihn weiterhin auf Papier, da wir überzeugt sind, dass nicht alles schneller, digitaler und effizienter werden muss.
So grüßen wir Euch mit herzlichem Dank und wünschen Frieden, Schalom & Salam, Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Aus der Gemeinschaft:

Gastfreundschaft mit allen Konsequenzen

von Antje Heider-Rottwilm

Antje Heider-Rottwilm, Vorsitzende des Netzwerks Church & Peace, sprach dieses Grußwort bei unserer Jubiläumsfeier am 2. Oktober.

*L*iebe Freundinnen und Freunde von Brot & Rosen, ich bringe euch die Segenswünsche von Church and Peace (C&P), dem Europäischen Friedenskirchlichen Netzwerk. Ihr gehört seit vielen Jahren dazu!

*D*ie Catholic Worker-Bewegung, in der ihr verwurzelt seid, war von Beginn an eindeutig: Konflikte und Veränderungen sind nur in der *Geistkraft Jesu* und damit *gewaltfrei* zu schaffen – *in Gemeinschaft* – und in *Vernetzung* mit Engagierten in anderen Ländern und Kontinenten.

*D*as verbindet uns zutiefst miteinander. Und euch insbesondere mit den vielen Menschen und Initiativen im Netz von C&P, für die Gastfreundschaft und politische Arbeit für geflüchtete Menschen im Zentrum steht.

*E*s verbindet euch etwa mit dem Quäker Asylum and Refugee Network in Großbritannien, mit dem deutschen mennonitischen Friedenskomitee und ihrem Engagement auf Lesbos, mit Bread of Life in Belgrad oder der ev. Gemeinde in Pristina - und vielen mehr, die für geflüchtete Menschen da sind, sie begleiten und eben oft auch mit ihnen zusammenleben....

Fortsetzung auf Seite 7

Wir von Brot & Rosen sagen von Herzen danke für all die Grüße und Geschenke zu unserem Jubiläum und für die Verbundenheit!

Thema:

Die US-Drohnen und der endlose Krieg

von Brian Terrell

Am 26. Oktober hatten wir unseren ersten Offenen Abend bei Brot & Rosen seit Anfang 2020. Unser Gastredner war der US-amerikanische Catholic Worker und Friedensaktivist Brian Terrell. Er war zwischen 2010 und 2018 siebenmal in Afghanistan und engagiert sich gegen die Kriegsführung der USA u.a. mit bewaffneten Drohnen.

*I*n seiner Rede im Weißen Haus am 31. August hat Präsident Joe Biden das US-amerikanische Volk und die Welt belogen: "Letzte Nacht in Kabul haben die Vereinigten Staaten 20 Jahre Krieg in Afghanistan beendet – den längsten Krieg in der amerikanischen Geschichte."

*D*er US-Krieg in Afghanistan ist aber nicht zu Ende gegangen – er hat sich lediglich an den technologischen Fortschritt angepasst und sich in einen Krieg verwandelt, der politisch hartnäckiger und leichter zu exportieren sein wird.

*W*ie der US-Präsident ausführte, "werden wir den Kampf gegen den Terrorismus in Afghanistan und anderen Ländern...

Fortsetzung auf Seite 6

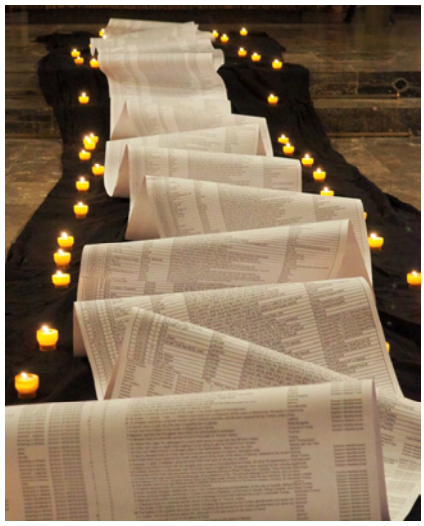
Aus der Gemeinschaft:

Durch Hohes und Tiefes

von Dietrich Gerstner

Die letzten Monate waren für uns hier im Haus geprägt von der Freude über feierliche Anlässe im Wechsel mit tiefem Schmerz über Tod und Verlust. Da passt es, dass wir am Volkstrauertag wieder das Flüchtlingsrequiem begangen haben, in dem das Gedenken und der Protest ihren Platz haben.

Der November – ein Monat des Totengedenkens, angefangen mit Allerheiligen am 1.11. und am Ende mit dem Toten- bzw. Ewigkeitssonntag. Dazwischen der „Volkstrauertag“, an dem der Opfer von Kriegen und Gewalt gedacht wird. Der Tag, an dem wir im **Flüchtlingsrequiem** all die tödlichen Schrecken an den Grenzen der EU und darüber hinaus in den Blick nehmen, vor Gott bringen und dagegen protestieren. Denn es ist kein Schicksal, sondern ein sinnloses Leiden und Sterben, das im Mittelmeer, an der belarusisch-polnischen Grenze, in Calais und im Ärmelkanal, an der bosnisch-kroatischen Grenze, in der Ägäis, in den Wüsten Nordafrikas und sonst wo passiert. „Sie fehlen!“ war das Motto unseres diesjährigen Requiems, denn sie fehlen uns, diese Menschen, die „auf der Strecke bleiben“. Und es fehlt uns an Mitmenschlichkeit und Solidarität, damit diese Schrecken ein Ende finden!



Eine meterlange Papierrolle steht für die tausenden Toten an den Grenzen

Vielleicht konnten unsere Mitbewohner*innen Shirley und Tishki auch ein bisschen ihres Schmerzes über den Tod des ermordeten Bruders in Honduras und die ohne ihre Familie verstorbene Mutter in Afrin – eine türkisch besetzte Stadt im Norden Syriens – in diesen Gottesdienst bringen, ein Licht für ihre Lieben anzünden und im aufsteigenden Weihrauch ein Gebet mitschicken. Gleichermaßen unsere afghanischen Mitbewohner*innen mit ihren Sorgen um ihre von Gefahr und Tod bedrohten Familienangehörigen im von den Taliban beherrschten Heimatland.

In jedem Fall wurde innerhalb der Hausgemeinschaft versucht, sich gegenseitig viel Trost zu spenden und einander zu unterstützen. Was für ein Segen, in solchen traurigen Zeiten nicht allein zu sein! Und wie wohltuend, dass sich die aktuelle Hausgemeinschaft gegenseitig mitträgt.

Das durften auch meine Frau Uta und ich erfahren, als unsere Väter im Mai und September starben. Auch für sie wurde ein Bild aufgestellt und davor eine Kerze angezündet. Wir dürfen alle im Haus unsere Trauer miteinander teilen und können den Trost unserer Hausgemeinschaft erfahren.

Und ebenso durften wir die Freude und Dankbarkeit über 25 Jahre „Haus der Gastfreundschaft“ mit den Festen im August und Oktober miteinander teilen – sowohl mit denjenigen, die aktuell mit uns im Haus wohnen, als mit manchen alten Freund*innen und ehemaligen Mitbewohner*innen. Zum Fest in der Martin Luther King Kirche am 2. Oktober (Danke nochmals an die Gastgeber*innen!) bekamen wir drei wohltuende Grußworte geschenkt, von denen wir zwei hier abdrucken.

Susanne Kröger beim Glückwunsch der lokalen Kirchengemeinden

Wir sind wahrhaftig nicht allein in unserem Engagement für eine bessere, gerechtere Welt. So freuen wir uns sehr mit unserer langjährigen Freundin **Antje Holst**, die am 3. Oktober, an Erntedank, die Bugenhagenmedaille von der Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs verliehen bekam. Das ist die höchste Auszeichnung für ehrenamtliches Engagement in der Nordkirche und Antje hat sie wahrhaftig verdient! Um es mit Worten der Bischöfin aus der Predigt zur Preisverleihung zu sagen:

„***E****rntedank, das ist ein einziges Hoffnungsgebet mitten in dieser Welt. Mit ihrem Mangel, ihrer Zerrissenheit, ihrer Ungleichheit und mit ihrem Sehnen nach Frieden. Und genau das, liebe Antje, ist ja auch dein Lebensthema. Vom Kampf gegen das drohende atomare Wettrüsten der 1980er bis zur Petition gegen die Rüstungsexporte über den Hamburger Hafen jüngst – das sind über 40 Jahre intensiver Einsatz für mehr Frieden und Gerechtigkeit in der Welt: immer in der ersten Reihe, immer mit Hans-Joachim im Schlepptau, mit Demo-Transparent und in „Clean Clothes“, tapfer mit den Frauen in Schwarz, immer hellwach, lebensmutig und absolut klar.* (...) *Dass wir solche Menschen in der Nordkirche haben und dass wir heute eine der Überzeugendsten von ihnen ehren – das macht auch mich als Bischöfin stolz.*“

Dankbar sind wir auch für die erfreulichen **Besuche** der letzten Monate in unserem Haus, angefangen mit Julie Holm aus Pennsylvania, die uns neben den Luther-, Paulus- und Jesusstätten als Besuchsziel für ihre Sabbatzeit ausgewählt hatte. Wow, Teil eines solchen Reiseprogramms zu sein, ehrt uns gewaltig! Aber lest selbst auf Seite 4, was sie über ihre Zeit hier zu erzählen hat.

Einen weiteren Besuch aus den USA will ich noch erwähnen, denn Ende Oktober kehrte unser langjähriger Catholic Worker Freund und Friedensaktivist Brian Terrell für ein paar Tage bei uns ein. Wir veranstalteten gleich einen Offenen Abend, bei dem uns Brian von seinem Engagement gegen den Drohnenkrieg der USA am aktuellen Beispiel Afghanistan berichtete. Ich hatte Brian schon Tage zuvor in Volkel, Niederlande getroffen, wo wir beide an einer Aktion gegen die dort stationierten Atombomben teilnahmen, um dann am nächsten Tag gemeinsame Freund*innen bei ihrem Prozess vor dem Landgericht Koblenz wegen einer ähnlichen Aktion am deutschen Atombombenstandort Büchel in der Eifel zu begleiten. => => =>

Unfairerweise stand das Urteil schon vor dem Prozess fest und die Richterin weigerte sich beharrlich, internationales Recht als Rechtfertigung für ein gewaltfreies Go-In auf die Luftwaffenbasis als höheres Recht in Betracht zu ziehen. Für sie wog der Hausfriedensbruch schwerer, obwohl sie mündlich anerkannte, dass die Atomwaffen vor Ort illegal seien! Es müssten „mildere Mittel“ zur Anwendung kommen! Das erinnert an die aktuelle Klimakrise und ihre Bearbeitung auf den internationalen Klimakonferenzen: Sie sagen, sie wollen das 1,5°-Ziel erreichen, aber es darf weder der Energie-, noch der Auto-, noch der Atomlobby weh tun, die jeweils zahlreich in Glasgow als „Influencer“ vertreten waren. Also dann doch gemeinsam in den Abgrund?!

„Schaufeln für den Frieden“ in Volkel: Ein Loch buddeln, unter dem Zaun durch, hoffentlich einen Prozess führen über internationales Recht und ein Friedensbeet anlegen.

Schutzkonzept

*I*n Abgründe blicken wir auch, wenn wir von den Missbrauchsfällen in der Kirche und an anderen Orten hören und lesen. Und es macht uns bewusst(er), dass wir bei Brot & Rosen in einem Haus leben, in dem wir achtsam mit unseren Beziehungen umgehen wollen – gerade in einem Haus, in dem so viele verschiedene Menschen zusammen leben und untereinander doch ein gewisses Machtgefälle herrscht.

*S*o machten wir uns vor zwei Jahren auf den Weg, ein „Schutzkonzept gegen sexualisierte Grenzüberschreitungen“ zu erarbeiten. Unterstützt wurden wir dabei von unserer Supervisorin und von einer Fachstelle. Das vorrangige Ziel ist es, dass es nicht zu Situationen sexualisierter Grenzüberschreitung im Haus kommt (Prävention). Die Grundaussage lautet: „Nein heißt Nein!“ Dann aber gehört dazu, sich mit Maßnahmen für den „Fall des Falles“ zu beschäftigen (Intervention). Und als Voraussetzung braucht es die Bereitschaft anzuerkennen, dass all dies überhaupt passieren kann, wozu u.a. eine Risiko- und Schutzanalyse hilfreich ist. Der Prozess der Erarbeitung des Konzeptes ist nun abgeschlossen und wir veröffentlichen es auf unserer Internetseite (Link). Aber was wäre das beste Konzept ohne Umsetzung? Fragt uns also gelegentlich gerne mal nach unseren Erfahrungen. ■

Gott sei Dank für 25 Jahre

Unser guter Freund *Frits ter Kuile* sprach uns dieses Grußwort, das wir nur zum Teil abdrucken können, da er es am Ende fröhlich erweiterete mit Gedanken über gewaltfreie Aktionen gegen Atomwaffen oder gegen den Braunkohleabbau und über die Freude, dafür ins Gefängnis zu gehen. Als passendes Geschenk überreichte er uns eine Ikone mit den Brüdern Philip und Daniel Berrigan, Propheten der gewaltfreien Aktion für Frieden. Auf unserer Webseite ist ein Link zu unserer Jubiläumsfeier am 2.10. mit allen Grußworten zu finden.

Im Oktober 1996 war ich frisch eingezogen im Jeannette Noël Huis, einer Catholic Worker-Gemeinschaft in Amsterdam, und am 8 Dezember 1996 kam ich zum ersten Mal zu Besuch bei Brot & Rosen.

Ich spürte gleich eine große Verbundenheit, weil viele von euch auch den Funken des Catholic Worker-Spirits in den USA bekommen hatten und es hier umsetzten in radikale Gastfreundschaft an illegalisierten Mitmenschen, in Mahnwachen an Orten, wo strukturelles Unrecht passiert – bei uns beim Abschiebeknast und bei euch bei der Ausländerbehörde. Ich spürte es beim einfachen Leben und im Erfahren und Reflektieren des anarchistischen und pazifistischen Lichts von Christi froher Botschaft. Und mitten im Herzen des Hauses wie bei uns eine kleine Kapelle: die geteilte Stille, die Besinnung auf Gott als Quelle alles anderen.

*I*n November 1997 war der hundertste Geburtstag von Dorothy Day und das war Anlass, ein European Catholic Worker-Treffen mit Euch, KANA-Suppenküche aus Dortmund und den Catholic Worker Gemeinschaften in Oxford und Liverpool zu organisieren. Es gefällt mir so gut, dass wir diese European Catholic Worker-Treffen seitdem jedes Jahr gemacht haben, leider außer jetzt in der Corona-Zeit.

*B*ald kamen auch Kinder dazu, die sich auf die jährlichen Treffen in Haus am See oder dem Haus in Cudham (Kent, GB) freuten, mit Schwimmen, Lagerfeuer, Hütten bauen, Schnitzen und natürlich dem “Cabaret” am Samstagabend.

*F*ür uns Erwachsene sind diese Catholic Worker-Treffen wohltuend, weil im Alltag daheim kaum jemand von unserer Spiritualität her lebt und erfährt, was wir erfahren im gemeinschaftlichen Alltag. Wir können uns gegenseitig stärken und herausfordern oder auch ausheulen und ermutigen. Und Spaß haben. Mittlerweile sind wir richtige Freund*innen.

*I*ch hoffe, Gott gibt uns alle noch viele Jahre, um Gott in dieser Art zu dienen und einander zu stärken und zu ermutigen. Gott sei Dank für eure 25 Jahre. Viel Heil und Segen für das, was kommt. ■

Aus der Gemeinschaft:

Mehrwert Gemeinschaft

Julie Holm ist Pastorin der United Church of Christ in Pennsylvania und hat drei Wochen ihrer Sabbatzeit in Europa bei uns verbracht. Dafür fragte Julie uns schon vor fast zwei Jahren an. Nachdem durch die Covid-Pandemie ihre Reise um ein Jahr verschoben werden musste, klappte es erfreulicherweise dieses Jahr im September. Julie besuchte u.a. die Gemeinschaft von Iona in Schottland, Luther-Städte wie Wittenberg und Eisleben in Deutschland sowie Orte in Griechenland, an denen Paulus Gemeinden gründete. Eine Zeit in Israel war durch die Pandemie auch dieses Jahr nicht möglich.

*A*ls ich meine Sabbatzeit plante, hatte ich eine klare Vorstellung davon, worum es geht. Ich wollte den Kontext von Kirche und Schrift an den Orten erforschen, an denen die Geschichte der Kirche passierte. Als zusätzliche Idee wollte ich eine Art "Dienst" leisten. Als ich das meiner Freundin Cornelia, einer Pfarrerin in Westfalen, erzählte, schlug sie sofort Brot & Rosen vor.

*A*ls ich am ersten Tag ankam, war ich etwas verwirrt. Wir begannen mit dem Gebet, und Dietrich, Birgit und Birke führten mich herum, aber ich wusste nicht, was ich tun würde. Ich war bereit, einzuspringen, um dieser Organisation einen „Mehrwert“ zu bieten. Aber fast die erste Anweisung, die ich bekam, war: „Langsamer, keine Sorge.” Langsam aber sicher wurde mir klar, dass ich mich nicht in einem Kontext des Dienstes befand, sondern in einem Kontext der Familie. Ich machte mich daran, das zu tun, was mir in den Sinn kam, säuberte, was ich sah, dass es schmutzig war, und kochte, was in der Speisekammer vorhanden war.

Fleißige Bodenleger: Jalal (vorne) macht eine Ausbildung und hat im Nachbarn Hammoudi einen guten Lehrer!

*A*ber vor allem habe ich angefangen, Leute kennenzulernen. Ich bin sehr schlecht im Merken von Namen, aber mein Ziel, bis zum ersten Freitag alle Namen zu lernen, wurde erreicht. Und als ich anfing, sie kennenzulernen, begann ich, ihre Geschichten zu erfahren. Ich durfte mit Abdallah spielen und dann irgendwann mit dem Kleinen spazieren gehen. Wir genossen den See und die Schaukel und gaben seiner Mama ein paar freie Minuten. Ich habe die Trauer in den Herzen der Menschen aus Syrien und Afghanistan über die Situation in ihren Ländern gehört. Ich war erstaunt über die Kochkünste meiner Umgebung, die das Vorhandene nahmen und fantastische Gerichte kreierten. Ich hörte von der Sorge einer Mutter um ihre Kinder und von der Sorge anderer Leute um ihre rechtliche Situation. Und ich sah eine Gemeinschaft, die nicht nur Hausarbeit leistete, sondern sich auch umeinander kümmerte.

Julie Holm

*I*ch habe nie jemandem gedient. Ich wurde Teil ihrer Gemeinschaft, einer Gemeinschaft, die auf gegenseitigem Respekt und Fürsorge beruht, einer Gemeinschaft, die Kummer, sogar Trauer, auf sehr reale Weise anerkennt und in Gelächter und Freude klingt. Als Jesus sagte: „Liebet einander“, meinte er das. Es spielt keine Rolle, dass die meisten von denen, mit denen ich zusammen war, keine Christ*innen waren. Die göttliche prophetische Stimme ist an diesem Ort stark, dass die Liebe füreinander der Weg ist, nicht nur in einer christlichen Gemeinschaft zu leben, sondern in jeder gottesfürchtigen Gemeinschaft.

*A*uch mein Sabbatical hat sich durch Covid verändert, auch weil das Leben immer Veränderungen mit sich bringt. Vom Anfang bis zum Ende und vor allem in der Mitte, als ich drei Wochen lang Teil dieser einzigartigen und schönen Community war, ging es letztendlich um Gemeinschaft. Ich lernte die Gemeinschaft kennen, die Paulus umgab, die Gemeinschaft, die sich durch Luthers Worte veränderte, die Gemeinschaft, die in Iona lebte. Ich betete mit Mönchen und Nonnen und Pilger*innen in ganz Europa. Und mittendrin durfte ich in einer so reinen Gemeinschaft leben, wie ich sie je gekannt habe. Und es war schön. Irgendwann komme ich wieder. ■

Julie Holm

Gemeinschaftliche Psalmlesung in mehreren Sprachen beim Jubiläumsfest

Thema:

Brot und Rosen

Cornelia Seng, eine pensionierte Pastorin der Ev. Kirche im Rheinland und jahrzehntelange Rundbriefleserin, besuchte Mitte September ihre Freundin Julie Holm in unserem Haus und veröffentlichte anschließend diesen Beitrag auf ihrem Blog „Ein Wort zum Montag“ für das Forum Wermelskirchen in Nordrhein-Westfalen.

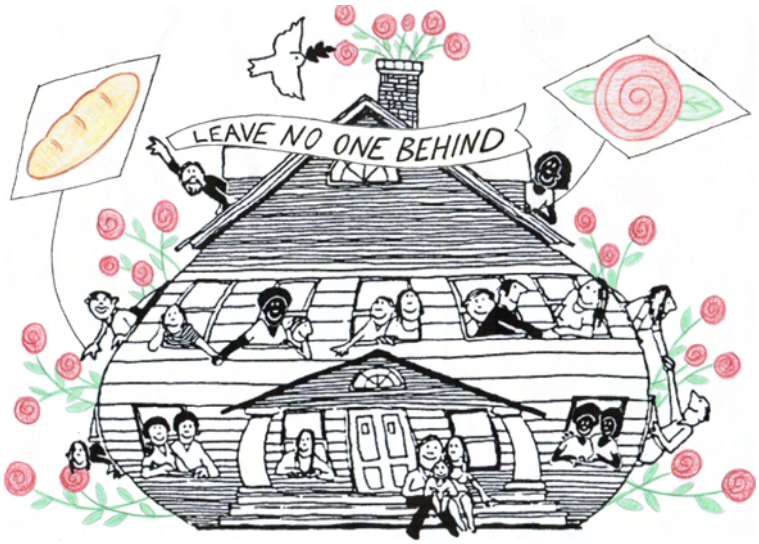
Fast wäre ich vorüber gegangen. So unauffällig reiht sich das Haus in die Nachbarschaft ein. Nichts deutet darauf hin, dass im Inneren eine kleine Revolution stattfindet.

Nur auf dem Klingelschild finde ich „Brot & Rosen“. „Brot & Rosen“ ist eine diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg. Seit ich vor etwa 25 Jahren die Mitbegründer kennengelernt habe, fühle ich mich dem Anliegen verbunden und lese die Rundbriefe der Gemeinschaft. Jetzt bin ich hier, um meine Freundin und Pfarrkollegin Julie aus Amerika zu treffen. Während ihres Sabbatjahres lebt sie für ein paar Wochen in der Gemeinschaft. Sie führt mich gleich in den großen Essraum und kocht uns einen Kaffee.

Cornelia Seng (r.) beim Besuch von Julie Holm bei Brot & Rosen

„Brot & Rosen” ist ein „Haus der Gastfreundschaft“. Das merkt man dem Inneren auch an. Es ist freundlich, hell und – schlicht. Hier wohnen keine reichen Leute, aber Menschen, die das Leben lieben. „Zur Zeit leben fünfzehn Menschen im Haus“, erklärt mir Julie und zählt die Länder auf, aus denen sie kommen. Es ist ein Haus, in dem Geflüchtete Unterkunft finden. In den letzten 25 Jahren haben Menschen aus sechzig Ländern hier gewohnt, erfahre ich auf der Homepage. Es sind Menschen, die durch die Maschen des Systems gefallen sind und nicht wissen, wo sie sonst hin sollten. Hier finden sie Aufnahme, bis ihr Problem geklärt ist, ihre Papiere da sind und sie wissen, was sie weiter mit ihrem Leben machen wollen.

Julie zeigt mir ihr Zimmer. Es ist einfach und einladend zugleich. Ich merke ihr an, dass sie sich hier wohl fühlt. „Ich habe eine Bleibe gesucht und habe eine Familie gefunden“, sagt sie lachend. Das ist das Prinzip: Als Familie zusammenleben. Gegessen wird abends gemeinsam, jeder ist einmal mit Kochen dran und auch mit Putzen. Man nimmt Anteil aneinander. Julie hütet das Baby, wenn seine Mutter mit Kochen dran ist.



Der Anstoß zum Haus der Gastfreundschaft kam aus der „Catholic Worker-Bewegung“ um Dorothy Day aus den USA in den 1930iger Jahren. Heute gibt es über 200 Gemeinschaften, die sich „der Gewaltlosigkeit, freiwilliger Armut, dem Gebet und der Gastfreundschaft mit Wohnungslosen“ verschrieben haben. „Catholic Workers protestieren gegen Ungerechtigkeit, Krieg, Rassismus und jede Art von Gewalt“, heißt es weiter. Menschen aus der Hamburger Basisgemeinschaft stehen einmal in der Woche Mahnwache gegen Abschiebung vor der Ausländerbehörde der Stadt. Auch politische Diskussionsabende z.B. gegen Waffenexporte finden im Haus statt.

Im Vorraum zum Keller stapeln sich die Kisten. „Man muss alles schnell verarbeiten“, sagt Julie fröhlich. Die Kisten mit Obst und Gemüse kommen von der Tafel. „Und der Bäcker am Ende der Straße spendet uns das übrige Brot“. Julie führt mich durch das Haus. Auch eine Kapelle gibt es im Keller, mit Holzverkleidung und Teppichboden. Auf dem Boden vor dem kleinen Altar liegen die Losungen und das Liederbuch aus Taizé. Einmal am Tag trifft man sich hier zum gemeinsamen Gebet. Wobei die Konfession, selbst die Religion keine Rolle spielt. Jede/r, die möchte, ist eingeladen mitzubeten. Es geht schlicht um die Nachfolge Jesu, nicht um Kirchenmitgliedschaft. Schade, dass ich heute wieder zurück muss.

Kann man so leben? In ehrlicher Gastfreundschaft mit Menschen, die „ganz unten“, die arm sind? „Wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes?“ fragt Jesus. „Tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft“ (Lk 6,35).

Kann man Nachfolge Jesu wirklich so konsequent leben? Kann man so deutlich für den Frieden eintreten und für die, die ganz unten sind? Mir kommt es revolutionär vor in unserer Welt. Aber offensichtlich kann man so leben. Auch heute.

Nachdenklich und dankbar fahre ich nach Hause. Wie gut, dass es „Brot & Rosen“ gibt, denke ich. ■

Cornelia Seng

Die US-Drohnen und der endlose Krieg

Fortsetzung von Seite 1

... fortsetzen. Wir brauchen dafür nur keinen Bodenkrieg zu führen. Wir verfügen über sogenannte Over-the-Horizon-Fähigkeiten, wir können Terroristen und Ziele also angreifen, ohne dass amerikanische Truppen vor Ort sind - oder nur sehr wenige, wenn es nötig ist."

Bereits fünf Tage zuvor, am Abend des 26. August, wenige Stunden nach einem Selbstmordanschlag am Tor des Internationalen Flughafens Hamid Karzai in Kabul, bei dem zahlreiche Afghan*innen und 13 US-Soldaten getötet wurden, wandte sich Präsident Biden an die Welt – „empört und untröstlich", wie er sagte.

Viele von uns, die die Rede des Präsidenten hörten, bevor die Opfer gezählt und die Trümmer beseitigt werden konnten, fanden in seinen Worten weder Trost noch Hoffnung. Stattdessen wurden unser Kummer und unsere Empörung nur noch größer, als Joe Biden die Tragödie zum Anlass nahm, zu noch mehr Krieg aufzurufen:

„Diejenigen, die diesen Anschlag verübt haben, sowie alle, die Amerika Schaden zufügen wollen, sollen Folgendes wissen: Wir werden nicht verzeihen. Wir werden nicht vergessen. Wir werden euch jagen und euch bezahlen lassen. (...) Wir werden mit Kraft und Präzision reagieren, zu unserer Zeit, an dem Ort, den wir wählen, und zu dem Zeitpunkt, den wir wählen."

Brian Terrell bei einer Aktion am Atomwaffenstandort Volkel(NL) kurz vor unserem Offenen Abend in Hamburg

Der vom Präsidenten angedrohte „Zeitpunkt unserer Wahl" kam einen Tag später, am Freitag, dem 27. August, als das US-Militär einen Drohnenangriff auf einen angeblichen "Planer" der Terrororganisation IS in der östlichen afghanischen Provinz Nangarhar durchführte.

Die Behauptung des US-Militärs, es wisse von „keinen zivilen Opfern" bei dem Angriff, wurde durch Vor-Ort-Berichte widerlegt. „Wir sahen, dass Rikschas brannten", sagte ein afghanischer Zeuge. „Kinder und Frauen wurden verwundet und ein Mann, ein Junge und eine Frau wurden an Ort und Stelle getötet."

Tod einer zehnköpfigen Familie in durch Drohnenangriff

„Dieser Angriff war nicht der letzte", sagte Präsident Biden. Am 29. August wurde bei einem weiteren US-Drohnenangriff eine zehnköpfige Familie in Kabul getötet.

Der erste tödliche Drohnenangriff in dieser Geschichte ereignete sich am 7. Oktober 2001 in Afghanistan, als die CIA den Taliban-Führer Mullah Omar „mit 98-prozentiger Wahrscheinlichkeit" identifizierte und angreifen ließ.

Tatsächlich tötete die von einer Predator-Drohne abgefeuerte Hellfire-Rakete zwei nicht identifizierte Männer, während Mullah Omar entkam.

Die beiden jüngsten Fälle von „Gewalt und Präzision", die Biden zwanzig Jahre später anordnete, lassen das vermeintliche Ende des Krieges so erscheinen, wie er begonnen hat. Die Bilanz in den Jahren dazwischen war nicht viel besser.

Vom Whistleblower Daniel Hale geleakte Dokumente belegen, dass bis zu 90 Prozent der Opfer US-amerikanischer Drohnenangriffe nicht mit den Zielpersonen übereinstimmen - und dass die US-Regierung sich dessen bewusst ist.

Zemari Ahmadi, der bei dem Drohnenangriff in Kabul am 29. August zusammen mit neun Familienmitgliedern, darunter sieben kleine Kinder, getötet wurde, war bei einer in Kalifornien ansässigen humanitären Organisation beschäftigt und hatte ein Visum für die USA beantragt, ebenso wie Ahmadis Neffe Nasser, der bei demselben Angriff ebenfalls getötet wurde.

Nasser hatte mit US-Spezialkräften in der afghanischen Stadt Herat gearbeitet und war zudem als Wachmann für das dortige US-Konsulat tätig gewesen. Was auch immer die überlebenden Mitglieder von Ahmadis Familie und Freund*innen mit den USA verband, löste sich an diesem Tag in Rauch auf.

„Amerika ist der Mörder der Muslime an jedem Ort und zu jeder Zeit", sagte ein Angehöriger, der an der Beerdigung teilnahm, „ich hoffe, dass alle islamischen Länder sich in ihrer Ansicht einig sind, dass Amerika ein Verbrecher ist." Ein anderer Trauernder, ein Kollege von Ahmadi, sagte: „Wir haben jetzt mehr Angst vor Drohnen als vor den Taliban."

Dass gezielte Tötungen, wie sie von 2001 bis heute in Afghanistan und anderen Orten durchgeführt wurden, konträr zu den erklärten Zielen der Terrorismusbekämpfung stehen, ist den Architekten des „Krieges gegen den Terror" spätestens seit 2009 bekannt.

Jedes unschuldige Opfer schafft zehn Gegner

Dank *Wikileaks* haben wir Zugang zu einem CIA-Dokument aus jenem Jahr mit dem Titel *Making High-Value Targeting Operations an Effective Counterinsurgency Tool*. Zu den wichtigsten Erkenntnissen des CIA-Berichts gehört die Warnung der CIA-Analysten vor den negativen Folgen der Ermordung sogenannter hochrangiger Ziele (High Level Targets, HLT): *„Zu den möglichen negativen Auswirkungen von HLT-Operationen gehören die Erhöhung der Unterstützung für Aufständische (...), die Stärkung der Bindungen einer bewaffneten Gruppe an die Bevölkerung, die Radikalisierung der verbleibenden Führer einer aufständischen Gruppe, die Schaffung eines Vakuums, in das radikalere Gruppen eindringen können."*

Im Jahr 2013 sagte General James E. Cartwright, der ehemalige Vizevorsitzende der Joint Chiefs of Staff, vor dem Chicago Council on Global Affairs laut einem Bericht der *New York Times*: *„Wir sehen, wie dieses Vorgehen auf uns zurückfällt. Wenn man versucht, sich den Weg zu einer Lösung durch Töten zu bahnen, wird man, egal wie präzise man ist, Menschen gegen sich aufbringen, auch wenn sie nicht das Ziel sind."*

In einem Interview mit dem *Rolling-Stone*-Magazin aus dem Jahr 2010 rechnete General Stanley McChrystal, der damalige Befehlshaber der US- und Nato-Truppen in Afghanistan, vor, dass man sich für jeden unschuldigen Menschen, den man tötet, zehn neue Feinde schafft. Nach der Gleichung...

Fortsetzung auf Seite 7

Gastfreundschaft mit allen Konsequenzen

Fortsetzung von Seite 1

Das verbindet auch uns miteinander, Brot & Rosen und den Laurentiuskonvent, zu dem ich gehöre und in dessen Auftrag ich acht Jahre geholfen habe, das Ökumenische Forum in der HafenCity aufzubauen. Eines unserer intensiven gemeinsamen Projekte – fromm, gewaltfrei, politisch, unübersehbar öffentlich - waren die jährlichen „Kreuzwege für die Rechte von Geflüchteten“.

„An dem Tag, an dem wir voller Ernst sagen können, dass alle Kinder der Welt unsere Kinder sind, da beginnt der Frieden auf Erde“, das Wort stammt von Hermann Gmeiner, dem Gründer der SOS-Kinderdörfer.

Es steht als Denkanstoß für den heutigen 2. Oktober in dem Büchlein „Frieden stiften – jeden Tag“, 365 Gedanken und Anstöße, mit einem Vorwort von D. Sölle. Das Büchlein ist übrigens weiterhin eine inspirierende Alternative oder Ergänzung zu den Tageslosungen. Bei Brot & Rosen erhält man es seit 2001 in immer wieder neuen Auflagen.

„Alle Kinder dieser Erde sind unsere Kinder.“ – Ich nehme den Denkanstoß auf und denke weiter mit der italienischen Philosophin Donatella di Cesare: Alle Kinder, Frauen und Männer dieser Erde sind unsere Freundinnen und Freunde, Brüder und Schwestern, Nachbarinnen und Nachbarn.

Antje Heider-Rottwilm bei ihrem Grußwort in der MLK-Kirche

Sie hat ein neues Buch geschrieben: *„Philosophie der Migration“*. Di Cesare hält die Einsicht für unumgänglich, dass das Recht zu migrieren – das jus migrandi – zum Menschenrecht des neuen Jahrhunderts erklärt werden muss und dass der Kampf um dieses Menschenrecht dem Kampf um die Abschaffung der Sklaverei in nichts nachstehen wird.

Dem an den Rand gedrängten *Migranten*, der überall fehl am Platz ist und dem zu wohnen nirgends die Erlaubnis erteilt wird, setzt sie die Figur des oder der *ansässigen Fremden* entgegen – eine Figur, die unsere eingefahrenen Denkmuster zu sprengen imstande ist und die uns in Erinnerung ruft, was Europa eigentlich schon in der Antike für einen zivilen Umgang unter Menschen versprochen, aber selten eingehalten hat: Gastfreundschaft. Erst sie erlaubt es dem Menschen, dass er in einem ausgezeichneten Sinn die Erde bewohnt – indem er sie als Gast gastfreundlich mit anderen teilt.[1]

Ihr praktiziert das seit 25 Jahren: Gastfreundschaft mit allen Konsequenzen. Ihr seid allen philosophischen und politischen Konzepten weit voraus, weil ihr längst globale Gerechtigkeit in eurem „Haus der Gastfreundschaft“ lebt: im Alltag zwischen Kindern, Küche, Wäsche und Ämtern, im politischen Ringen und der Friedensarbeit - und verwurzelt in einem tiefen Glauben an das Reich Gottes, das Gerechtigkeit und Frieden für alles, was lebt, bedeutet. Und schon jetzt angebrochen ist.

Bleibt unverzagt - und erfüllt von der heiligen Geistkraft! Das wünschen wir euch, eure Freundinnen und Freunde im Netz von Church & Peace. ■

[1] *Donatella Di Cesare: Philosophie der Migration.* Aus dem Italienischen von Daniel Creutz, Verlag Matthes & Seitz, Berlin, 2021, 343 Seiten, gebunden, 28 €

Die US-Drohnen und der ...

Fortsetzung von Seite 6

...des Generals haben sich die USA allein durch die von Präsident Biden angeordneten Angriffe am 27. und 29. August mindestens 130 neue Feinde geschaffen.

Das Ziel ist ein endloser Krieg

Wenn die katastrophalen Folgen der Politik einer Nation so klar vorhersehbar und offensichtlich unvermeidlich sind, dann sind sie beabsichtigt. Was mit Afghanistan geschehen ist, ist keiner Reihe von Fehlern oder fehlgeschlagenen guten Absichten geschuldet, sondern ein Verbrechen.

In seinem Roman *1984* sah George Orwell eine dystopische Zukunft voraus, in der nie endende Kriege geführt werden, die weder gewonnen noch gelöst werden sollen. Und die Abschiedsworte von Präsident Eisenhower, als er 1961 aus dem Amt schied, waren eine Warnung vor den "schwerwiegenden Auswirkungen" des "militärisch-industriellen Komplexes".

Wikileaks-Gründer Julian Assange stellte 2011 fest, dass sich diese düsteren Vorhersagen bewahrheitet haben: „D*as Ziel ist es, Afghanistan zu nutzen, um Geld aus der Steuerbasis der USA und Europas durch Afghanistan und zurück in die Hände einer transnationalen Sicherheitselite zu waschen. Das Ziel ist ein endloser Krieg, nicht ein erfolgreicher Krieg.“*

Im vereinfachenden Dualismus der US-Parteipolitik scheint es nun nur darum zu gehen, ob der derzeitige Präsident verantwortlich gemacht wird oder ob man ihn entlasten und die Schuld auf seinen Vorgänger schieben sollte.

Diese Diskussion ist nicht nur irrelevant, sondern auch eine gefährliche Ausflucht vor der Verantwortung. 20 Jahre Kriegsverbrechen machen viele mitschuldig.

1972 schrieb der Rabbiner Abraham Joshua Heschel: "*Moralisch gesehen gibt es keine Grenze für die Sorge, die man für das Leiden der Menschen empfinden muss. Gleichgültigkeit gegenüber dem Bösen ist schlimmer als das Böse selbst, und in einer freien Gesellschaft sind einige schuldig, aber alle sind verantwortlich*."

Wir alle in den USA, die Politiker*innen, die Wähler*innen, die Steuerzahler*innen, die Investor*innen und sogar diejenigen, die dagegen protestiert und Widerstand geleistet haben, sind verantwortlich für 20 Jahre Krieg in Afghanistan. Wir sind auch alle dafür verantwortlich, ihn zu beenden. ■

Willst du dein Land verändern,
verändere deine Stadt.
Willst Du deine Stadt verändern,
verändere deine Straße.
Willst du deine Straße verändern,
verändere dein Haus.
Willst du dein Haus verändern,
verändere dich selbst.

Anonym aus Arabien

Wir wünschen uns für unser Haus:

- *Kaffee*
- *Schwarztee*
- *Lebkuchen*
- *Briefmarken*
- *Roibostee (natur!)*
- *Dauerspender*innen*
- *Wohnraum für Geflüchtete!*
- *DANKE!!!*

Herzlich Willkommen

Aktuelle Hinweise zu den Offenen Abenden und Hausgottesdiensten stehen auf unserer Internetseite!

Montag, 6. Dezember: Adventlicher Abend am Feuer
Ab 18 Uhr empfangen wir den Lebendigen Advent an der Tür, Fortsetzung auf unserem Hof mit Lagerfeuer und Glühpunsch.

Dienstag, 25. Januar: Hausgottesdienst im Neuen Jahr
Zum Jahresbeginn laden wir zum Hören auf die Bibel und zum Austausch ein. Beginn um 19:30 Uhr.

Dienstag, 15. Februar: Offener Abend mit einem Film
Wir planen, einen thematisch spannenden Film zu zeigen und darüber ins Gespräch zu kommen – entweder bei uns im Haus oder online. Beginn um 19:30 Uhr.

---

15. April: Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten
Beginn wird um die Mittagsstunde sein. Abschluss zur Todesstunde Jesu um15 Uhr in einer Kirche oder an einem geschützten öffentlichen Ort, je nach Corona-Lage.
Weitere Infos auf unserer Webseite und im nächsten Rundbrief.

Jeden Donnerstag, 10 – 11 Uhr: Mahnwache vor der Zentralen Ausländerbehörde (Hammer Straße 32-34) gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht. Wir freuen uns über MitstreiterInnen.

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Inhalte des Rundbriefs sind auch auf unserer Internetseite zu finden. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Geflüchteten und Migrant*innen in unserem Haus der Gastfreundschaft. Dabei sind wir dankbar für Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und Unterstützer*innen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihrem Sohn Elias (Joel und Daniel sind z.Zt. im Ausland), Birgit Gödde, Birke Kleinwächter (ihre Tochter Lea-Susanna verbringt ein Jahr in Kanada). Wechselnde Freiwillige verstärken unseren Haushalt für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, E-Mail: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*